

# Ossietzky, Tucholsky und Theodor Lessing

Von Gerhard Kraiker und Ute Maack

Mit den Editionen der Werke Carl von Ossietzkys und Kurt Tucholskys hat sich an der Universität Oldenburg ein Arbeitsschwerpunkt „Edition“ etabliert. Der Beitrag blickt zurück auf die bisherige Arbeit der Forschungsstelle Ossietzky / Tucholsky und stellt ein neues Editions-vorhaben, die Gesammelten Schriften Theodor Lessings, vor.



Ihre Werke sind Gegenstand wissenschaftlicher Arbeit in Oldenburg: Carl von Ossietzky, Kurt Tucholsky, Theodor Lessing.

In der Hochzeit der Auseinandersetzung zwischen Landesregierung und Universität um deren Recht, den Namen Carl von Ossietzky Universität zu führen, reagierte ein Staatssekretär auf eine Anfrage im Landtag mit dem ironischen Hinweis, die Universität mache viel Aufhebens um den Namen, jedoch zur wissenschaftlichen Erschließung des publizistischen Werks von Ossietzky habe sie bisher noch nichts beigetragen. Das traf ins Schwarze, denn die bisherigen Aktivitäten betrafen Aspekte der Biografie (Elke Suhrs ausführliche Arbeit lag noch nicht vor), das Werk von Ossietzky gab es nur in Auswahlgaben der DDR, und diese Auswahl war nach dem Deutungsmuster selektiert: ein bürgerlicher Linksintellektueller auf dem Weg zum Kommunismus. Das auf dieser Textgrundlage aufgebaute Ossietzky-Bild hatte die Ablehnung der Namensforderung erleichtert.

## Der Anfang mit Carl von Ossietzky

Die Äußerung des Staatssekretärs schreckte die Universitätsleitung auf. Zu den Historikern Werner Boldt und Elke Suhr, die sich schon länger mit Ossietzkys Leben und Werk beschäftigt hatten, traten der Literaturwissenschaftler Dirk Grathoff und der Politikwissenschaftler Gerhard Kraiker, um an der Erschließung des Werks mitzuwirken. So entstand die Forschungsstelle Carl von Ossietzky, deren Antrag auf Förderung einer Kommentierten Ausgabe der Texte und eines

Brief- und Lebensdokumentenbandes von der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) bewilligt wurde. Die achtbändige Ausgabe „Sämtliche Schriften“ wurde auf der Buchmesse 1994 der Öffentlichkeit präsentiert.

## Die vielbändige Tucholsky-Gesamtausgabe

Die vielfältigen Arbeiten der Ossietzky-Forschungsstelle im In- und Ausland schlossen auch Kontakte zu Tucholsky-Experten ein: Antje Bonitz, die die Tucholsky-Abteilung im Marbacher Literaturarchiv aufgebaut hatte, und Michael Hepp, der an einer Biografie über Tucholsky arbeitete, schlugen vor, gemeinsam eine wissenschaftliche Tucholsky-Gesamtausgabe zu edieren. Inzwischen war die Universität Oldenburg der geeignetste Ort dafür: Erfahrung in dem neuen Editionsfield Publizistik, dank der Unterstützung der Uni-Bibliothek und Mediathek eine umfangreiche Sammlung von Literatur, Zeitschriften und Zeitungen - der wichtigsten Quelle für eine Publizistik-Edition - für die Zeit der Weimarer Republik. Trotz einiger Bedenken wegen der längerfristigen Festlegung auf ein Forschungsgebiet, das neben den sonstigen Forschungsinteressen und den Lehrschwerpunkten lag, erklärten Dirk Grathoff und Gerhard Kraiker sich bereit, die wissenschaftliche Leitung des Editionsprojektes zu übernehmen. Mit Fritz J. Raddatz, dessen Tucholsky-Stiftung die Rechte innehat, und Michael Naumann, damals Leiter des Rowohlt Verlages, der als

With the editing of the complete works of Carl von Ossietzky and those of Kurt Tucholsky, an operative focus on the production of critical editions has become established at the University of Oldenburg. The article reviews the work the research centre has done, and presents its new project: the edition of the collected works of the philosopher Theodor Lessing.

solcher auch schon die Ossietzky-Ausgabe im Holtzbrinck-Konzern durchgesetzt hatte, wurde erfolgreich verhandelt. Präsident Michael Daxner bewirkte beim Niedersächsischen Ministerium für Wissenschaft und Kunst die Finanzierung einer Vorlaufzeit, in der Antje Bonitz und Michael Hepp die Text- und Briefsammlung vervollständigen und umfangreiches Material für die Kommentierung, die in großen Teilen von externen MitarbeiterInnen zu erarbeiten war, zusammenstellen konnten. Ein Förderungsantrag bei der DFG wurde bewilligt, allerdings nur für die 15 Textbände, die Finanzierung der sechs Briefbände teilten sich die Tucholsky-Stiftung und der Rowohlt Verlag.

Von den insgesamt 22 Bänden sind inzwischen 14 erschienen, der Rest liegt teils druckreif vor oder ist in fortgeschrittener Bearbeitung. Verzögerungen bei der Veröffentlichung traten ein, weil der Rowohlt Verlag aus ökonomischen Gründen einige Jahre nur einen statt der geplanten zwei Bände jährlich herausbrachte. Das versetzte die Mitarbeiterinnen der Forschungsstelle - Michael Hepp war frühzeitig auf eigenen Wunsch ausgeschieden, an seine Stelle traten Bärbel Boldt und Ute Maack - und die externen Bandbearbeiter in die psychologisch schwierige Situation, gewissermaßen auf Computerhalde arbeiten zu müssen. Ein weiterer Grund für die Überschreitung der ursprünglich geplanten Zeitspanne ist, dass es bei insgesamt 18 externen Bandbearbeitern, die für etwa ein Jahr intensiver Arbeit ein Honorar erhalten, von dem sie bescheiden zwei Monate leben können, Einbrüche gibt, die zu Verzögerungen oder gar Aufgabe führen. Im Mai 2004 ist die Förderung der DFG, die insgesamt neun Jahre gewährt hatte, ausgelaufen. Als Wissenschaftliche Mitarbeiterin konnte nur Antje Bonitz verbleiben, die dank des Entgegenkommens der Bibliotheksleitung die Arbeit bis 2007, dem Erscheinungsjahr des letzten Bandes, zu Ende führen kann.

Im Verlauf ihrer 16-jährigen Geschichte hat die Forschungsstelle drei Mitglieder durch frühen Tod verloren. Im Jahre 1994 erlag Michael Sartorius in der Abschlussphase der Ossietzky-Edition, für die er das Register erstellte, seinem langen Leiden, im Jahre 2000 starb sehr plötzlich Dirk Grathoff und 2003 Michael Hepp. Ohne Dirk Grathoff wären beide Editionen nicht zustande gekommen. Michael Hepp brachte sein umfangreiches Wissen und Recherchematerial, das er als Biograf Tucholskys über Jahre zusammengetragen hatte, in die Tucholsky-Edition ein.

## Interdisziplinäre Editions-wissenschaft

Die Editionen waren die Hauptaufgabe der Forschungsstelle, die ab 1994 den Namen Ossietzky/Tucholsky erhielt. Andere Ziele waren, zur Erforschung der politischen und literarischen Kultur der Weimarer Republik beizutragen (Publikationsliste unter [www.uni-oldenburg.de/politik/forschung/Tucholsky-Veroeffentlichungen](http://www.uni-oldenburg.de/politik/forschung/Tucholsky-Veroeffentlichungen)), die Förderung von wissenschaftlichem Nachwuchs, die Vernetzung der eigenen Forschung mit der anderer Wissenschaftler im In- und Ausland, die Veranstaltung von Tagungen.

Mit den Editionen der Werke von Ossietzky und Tucholsky hat die Universität einen Schwerpunkt in der Editions-wissenschaft entwickelt, der auch dadurch Anerkennung fand, dass neue Projekte von außen an sie herangetragen wurden; dazu gehört das inzwischen etablierte Hannah Arendt-Zentrum unter der Leitung von Antonia Grunenberg, das an einer wissenschaftlichen Gesamtausgabe des Werks von Hannah Arendt arbeitet, und eine in Planung befindliche, längst überfällige wissenschaftliche Ausgabe der Schriften von Theodor Lessing. An beiden Projekten werden Wissenschaftlerinnen mitarbeiten, die ihre spezifische Qualifikation bei der Tucholsky-Edition erworben haben. Die Anregung zu einer wissenschaftlichen Werkausgabe Theodor Lessings geht auf den Biografen Rainer Marwedel zurück, der im Jahre 1990 für seine Lessing-Biografie den Carl von Ossietzky-Preis der Stadt Oldenburg erhalten hat und auch an der Erarbeitung der Ausgabe mitwirken wird. Eine bemerkenswerte Zufälligkeit ist, dass der Enkel Theodor Lessings Professor an der Universität Oldenburg ist, der Informatiker Peter Gorny, dessen Familienarchiv schon für die Vorarbeiten genutzt werden konnte. Mit dem bevorstehenden Abschluss der Vorarbeiten wird ein Generationswechsel in der Leitung verbunden sein; sie wird in den Händen der Literaturwissenschaftlerin Sabine Doering liegen. Die Interdisziplinarität bleibt durch die Wissenschaftlichen Mitarbeiter und eine beratende Mitwirkung der Politikwissenschaftler Gerhard Kraiker und Joachim Perels (Uni Hannover) gewährleistet.

## Ein großer Publizist der Weimarer Republik

Der Kulturphilosoph Theodor Lessing (1872-1933) mag dem heutigen interessierten Publikum schon einmal begegnet sein, etwa durch seine 1925 erschienene

Studie über den berühmten Hannover-schen Serienmörder Fritz Haarmann. Auch die Schrift „Der jüdische Selbsthaß“ von 1930 gehört noch heute zu den bekannteren Werken. Zumindest der Titel dieses Werks ist weithin geläufig. Lessings philosophische Arbeiten dagegen, etwa seine „Studien zur Wertaxiomatik“, seine Sammlung „Philosophie als Tat“ oder die kulturkritische Abhandlung „Europa und Asien“ sind nur einem engen Fachpublikum vertraut. Weniger bekannt ist auch, dass der Philosoph zugleich als Mediziner, Pädagoge und Psychologe, als Dichter, als Theaterkritiker und -theoretiker sowie als politischer Publizist schriftstellerisch tätig war. Selbst an seine hochaktuelle Studie zum Lärmschutz und seine Initiative, eine Bewegung gegen den Lärm ins Leben zu rufen, erinnert sich kaum noch jemand, was nicht zuletzt daran liegt, dass sein außerordentlich umfangreiches, weit verstreut erschienenenes publizistisches Werk - mehr als fünfhundert Artikel, Essays, Glossen oder Feuilletons - bis heute nicht vollständig erschlossen ist und lediglich in einigen Auswahlgaben vorliegt.

Wer war dieser Autor, der einerseits zweifellos zu den großen kritischen Publizisten der Weimarer Republik gehört, dem auf der anderen Seite der Ruf eines Außenseiters und eines Unzeitgemäßen anhaftet und dessen facettenreiches Werk bisher nur in der Biografie von Rainer Marwedel eine erste angemessene Aufarbeitung erfuhr? Eine grobe Skizze muss hier genügen.

Theodor Lessing war der Sohn eines angesehenen jüdischen Arztes aus Hannover. Auf Wunsch des Vaters studierte er zunächst Medizin, wandte sich dann der Psychologie und Philosophie zu, worin er schließlich im Jahr 1899 mit einer Arbeit über den russischen Philosophen Afrikan Spir promovierte. Nebenbei verfasste er einen Roman, mehrere Theaterstücke und Gedichtsammlungen, die zwar publiziert wurden, aber kaum Beachtung fanden. In den folgenden Jahren arbeitete Lessing als Lehrer an reformpädagogischen Schulen, hielt Volkshochschulvorträge, aus denen seine Einführung in moderne Philosophie „Schopenhauer, Wagner, Nietzsche“ entstand, die 1906 erschien. Darin entwickelt Lessing seine „Philosophie der Not“, die Not als materialen Kern und Triebkraft der geschichtlichen Phänomene erklärt. 1907 habilitierte er sich mit einer Schrift zur Kant'schen Ethik, erhielt 1908 eine Privatdozentur an der Technischen Universität Hannover, wurde 1923 zum außerordentlichen Professor ernannt und

erhielt einen Lehrauftrag für Philosophie der Naturwissenschaften.

Der Euphorie des Ersten Weltkriegs verfiel Lessing nicht, im Gegensatz zu vielen anderen Intellektuellen. Er arbeitete als Lazzaretarzt und schrieb an seinem Buch „Europa und Asien“, einer kulturkritischen Gegenüberstellung von asiatischer Lebensweise und europäisch-technischer Zivilisation, das, von der Militäzensur verboten, erst 1918 erscheinen konnte. Unter dem Eindruck des Krieges entstand auch sein Werk „Geschichte als Sinngebung des Sinnlosen“ (1918), das Geschichte - die Aktualität ist unübersehbar - als eine Konstruktion von Wunschbildern begreift, die häufig genug zur Legitimation von Gewaltakten dienen.

Vom Bücherschreiben war keine Familie zu ernähren, so dass Lessing gezwungen war, auch nach dem Krieg seine mühevollen publizistische Arbeit wieder aufzunehmen. Daran änderte auch seine Hochschullehrerstelle nichts, denn man verweigerte ihm die Verbeamtung und sein Entgelt war minimal. Vor dem Krieg hatte Lessing regelmäßig Theaterkritiken für die „Göttinger Zeitung“ oder Aufsätze über das Theater in Siegfried Jacobsohns „Schaubühne“ geschrieben. Außerdem publizierte er in den Zeitschriften „Die Gegenwart“, „Die Gesellschaft“, „Nord und Süd“. Nach dem Krieg veröffentlichte er in politisch-kulturellen Zeitschriften bzw. Zeitungen wie „Das Tage-Buch“, der „Aktion“, dem „Prager Tagblatt“ und dem „Dortmunder Generalanzeiger“.

Lessing war ein streitbarer Publizist. So führte z.B. seine 1910 erschienene boshafte Satire über den Literaturkritiker Samuel Lublinski, den Lessing als Repräsentanten eines assimilierten, „verfehlten Kulturjudentums“ ansah, zum öffentlichen Protest zahlreicher Publizisten und Schriftsteller.

Lessings lebenslange Auseinandersetzung mit der Welt der Ostjuden wie mit dem Typus des assimilierten jüdischen Intellektuellen, mit dem Zionismus oder mit der Psychopathologie des jüdischen Selbsthasses war zugleich ein Ringen um die eigene Identität als deutsch-jüdischer Intellektueller. 1925 löste die schon erwähnte, aus einer Serie von Prozessberichten entstandene Haarmann-Studie einen Skandal aus, weil Lessing darin den Weltkrieg mit dem Massenmörder in Beziehung setzte und auf den schmalen Trennstrich zwischen Barbarei und Zivilisation aufmerksam machte. Zu einer heftigen öffentlichen Auseinandersetzung führte im gleichen Jahr seine anlässlich der anstehenden

Reichspräsidentenwahl verfasste hellsichtige Warnung vor dem Kandidaten Hindenburg. Nach einem von nationalen und völkischen Gruppen initiierten Vorlesungsboykott und der Gründung eines „Kampfausschusses gegen Lessing“ wurde ihm die Lehrbefugnis entzogen, er musste fortan mit einem schlecht dotierten Forschungsauftrag vorlieb nehmen.

Spätestens seit dieser Affäre war Lessing in rechtsnationalen und antisemitischen Kreisen einer der meistgehassten Publizisten. Im März 1933 sah er sich zur Emigration gezwungen. Er ging zunächst nach Prag, kurz darauf nach Marienbad, um sich dort mit seiner Familie niederzulassen und eine Schule für jüdische Emigrantenkinder zu eröffnen. In Deutschland wurden unterdessen seine Bücher verbrannt. Bereits im Juni war in sudetendeutschen Zeitungen zu lesen, die deutsche Regierung habe auf ihn eine Prämie von 80.000 Reichsmark ausgesetzt. In der Nacht des 30. August 1933 wurde Lessing von zwei sudetendeutschen Nationalsozialisten ermordet.

### Ein Beitrag zur Wiederentdeckung

Eine noch von Lessing selbst geplante Ausgabe seiner Schriften kam nicht mehr zustande. Es erschienen lediglich seine Erinnerungen als erster einer auf zehn Bände ausgelegten Edition. Den unter anderem von Bertrand Russell, Albert Einstein, Romain Rolland und Max Brod unterstützten Plan einer Gesamtausgabe machte der Zweite Weltkrieg zunichte. Danach wurden einige von Lessings selbständigen Publikationen wieder gedruckt, aber ebenso wie die Sammlungen seiner kleineren Schriften waren diese Neudrucke als Leseausgaben konzipiert, die weder eine textkritische Aufbereitung noch einen eingehenden Kommentar bieten. Eine wissenschaftlich edierte und kommentierte Ausgabe der Gesammelten Schriften fehlt bis heute. Dabei könnte eine solche Edition, wie sie an der Universität Oldenburg in Zusammenarbeit mit Hannoveraner Wissenschaftlern und dem Göttinger Wallstein Verlag entstehen soll, der Erforschung des Lessing'schen Werks einen wertvollen Dienst erweisen, indem sie vor allem eine gesicherte Textbasis herstellen, die bisher nur zum kleineren Teil edierten publizistischen Arbeiten versammeln und das Werk in seiner ganzen Breite und Vielfalt erstmals zugänglich machen würde. Ein Kommentar könnte neben den

üblichen Sach- und Worterläuterungen, der Aufklärung von Anspielungen oder Angaben zu genannten Personen Informationen zum fachspezifischen oder historischen Kontext der Texte bieten. Gerade die publizistischen Texte sind häufig eng an ihren Publikationskontext gebunden, den ansatzweise zu rekonstruieren für ein heutiges Textverständnis unerlässlich ist, wie die beiden Oldenburger Vorgängereditionen zeigen.

Zu entdecken wäre ein Autor, der in seinem die Grenzziehungen wissenschaftlicher Disziplinen überschreitenden Denken und Schreiben als Kulturwissenschaftler par excellence gelten kann. Sein Werk spiegelt in der kritischen Akzentuierung der Modernisierungsprozesse in beeindruckender Weise die intellektuellen, kulturellen, sozialen und politischen Umbrüche der Moderne in Kaiserreich und Weimarer Republik wider und kann in vieler Hinsicht als originärer Beitrag zu der seinerzeit schon begonnenen Debatte um die Dialektik der Aufklärung gelten. Und nicht zuletzt zeigen sich in Lessings Werk die Probleme jüdischer Assimilation/Akkulturation in Deutschland im ersten Drittel des 20. Jahrhunderts.

### Die Autoren



Prof. Dr. Gerhard Kraiker, Politikwissenschaftler mit dem Schwerpunkt Politische Theorien; zunächst Dozent an der Universität Gießen, seit 1974 Professor an der Universität Oldenburg, Leiter der Forschungsstelle Ossietzky/Tucholsky. Veröffentlichungen zur Geschichte der Bundesrepublik, politischen Ideengeschichte und zur politischen Kultur der Weimarer Republik.



Dr. Ute Maack, Literaturwissenschaftlerin und Wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Forschungsstelle Ossietzky/Tucholsky, Bearbeiterin und Mitherausgeberin von mehreren Bänden der Ossietzky- und Tucholsky-Gesamtausgaben, Veröffentlichungen zur Literatur des 18./19. Jahrhunderts und zu Tucholsky.